

„Meine Hoffnung, sie gilt dir“ (Ps 39,8)

Hoffnung lässt aufspringen

Das Wort *hoffen* hat mit *hüpfen* zu tun (vgl. engl. *to hope* – norddt. *hoppem oder hüppen*). Damit wird die erwartungsvolle Unruhe bezeichnet, die z.B. Kinder zappeln lässt, die sich auf etwas freuen oder mit Spannung auf etwas Schönes warten (etwa „Wir waren aufs Christkind“). Menschen, die keine Hoffnung mehr haben, haben auch keine Energie mehr, sie fühlen sich kraftlos, leer, resigniert. Neue Hoffnung schenkt die Kraft, aufzustehen und wieder weiterzugehen, es wenigstens zu versuchen!

Ein sehr schönes Beispiel wird uns heute aus dem Markusevangelium erzählt (Mk 10,46b-52): Der blinde Bartimäus sitzt hoffnungslos am Weg. Alles, was ihm geblieben ist, ist zu betteln. Er sieht nichts, aber er spürt, dass durch das Vorbeigehen von Jesus etwas für ihn anders werden könnte. Und deshalb schreit er ganz laut, um auf sich aufmerksam zu machen – und auf seine Not. Die Jünger wollen ihn zum Schweigen bringen, aber er lässt sich nicht unterkriegen, zu groß ist das innere „Zappeln“, seine Hoffnung, dass sein Leben noch eine andere Perspektive hat. Und er springt auf und läuft auf Jesus zu. Den Mantel, der ihn bedeckt, vielleicht auch zudeckt, damit er im Ausgeliefertsein irgendeine Art von Schutz hat, den braucht er nicht mehr, er wirft ihn weg. Er hat einen anderen Schutz, eine Rettung vor den geistigen Augen. Jesus nennt es „Glauben“, der rettet. Es ist im Hebräischen das Wort, das wir am Ende eines jeden Gebetes sagen: Amen – so etwas wie ein Haltegriff, an dem man sich aufrichten und weiterbewegen kann. Hoffnung eben!

Hoffnung macht kreativ

Ähnliches wird heute aus dem Buch Jeremia vorgelesen. Das Volk Israel, damals in einem ähnlich desaströsen Zustand wie heute, soll mitten in der Hoffnungslosigkeit jubeln und jauchzen. Wie kann das gehen? Es geht um neue Hoffnung, die aus der Zusage Gottes kommt, dass er sie wieder heimführen wird. Was immer die Sicht verdunkelt oder den Gang lähmt – mit dem Beistand Gottes wird es eine Zukunft geben. Denn was man zur Rettung braucht, ist Kreativität und Gemeinschaft, und die findet das Volk im neuen Zusammenhalt untereinander und auch in der Gemeinschaft mit Gott. Sich hängen lassen, ist keine Option! Nur wenn sich das Volk wieder erhebt und nach neuen Wegen sucht, werden die Menschen erfolgreich sein.

Weltmissionssonntag: Papua - Neuguinea

Die Beispielländer des diesjährigen Weltmissionssonntags sind die pazifischen Inselstaaten Papua-Neuguinea, Vanatu und die Salomonen. Die Menschen, die dort leben, bekommen die Folgen des Klimawandels deutlich zu spüren: der steigende Meeresspiegel, überspülte Küstenstreifen, verheerende Wirbelstürme. Sie erfahren die Zerbrechlichkeit des Menschen am eigenen Leib und wenden sich in ihrer Not wie Bartimäus an Gott. Das Motto dieses Sonntags ist ein Zusage aus Psalm 39,8: „*Meine Hoffnung, sie gilt dir!*“ Diese Hoffnung besteht natürlich nicht nur aus einer Spende an diesem Sonntag, sondern in erste Linie aus Menschen, aus Beziehungen: starke Frauen, die sich verbünden zu kreativen Selbsthilfegruppen, auch Gebetsgemeinschaften – und letztlich geht es auch um das Wissen um Solidarität mit den Christen in Europa, die sie durch Gebet und Gaben unterstützen.

Missionarische Kirche – Kirche der Hoffnung

Heute ist Weltmissionssonntag. Wer will heute schon missioniert werden (im herkömmlichen Sinn)? In Erfurt gibt es eine relativ junge Einrichtung der Bischofskonferenz: Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) – bewusst im Osten, wo alles Religiöse neu buchstabiert werden muss. Was könnte an Kirche neu buchstabiert werden, damit sie im guten Sinn missionarisch ist?

- Bartimäus hat laut geschrien und sich Hilfe geholt. Das ist sicher auch für uns notwendig, wenn wir etwas verändern wollen! Dazu braucht es auch das Vertrauen, die Hoffnung eines Bartimäus! Es braucht Menschen, die diese Hoffnung lebendig machen durch ihr Engagement, durch ihre Zusage: Ich lasse dich nicht allein.
- Es geht darum, nicht nur die eigene Not, sondern die Not in der Welt zu sehen – aber die betroffenen Menschen nicht nur zu bemitleiden, sondern ihnen auf Augenhöhe zu begegnen: Was braucht ihr? Was können wir konkret tun? Das gilt nicht nur für Menschen in fernen Ländern, sondern auch hier wollen Menschen in ihrer Not und mit ihren Bedürfnissen ernst genommen werden. Bartimäus ermutigt uns alle, nicht müde zu werden, für eine bessere Welt einzutreten. Wir dürfen selbst Hoffnungsmenschen sein!